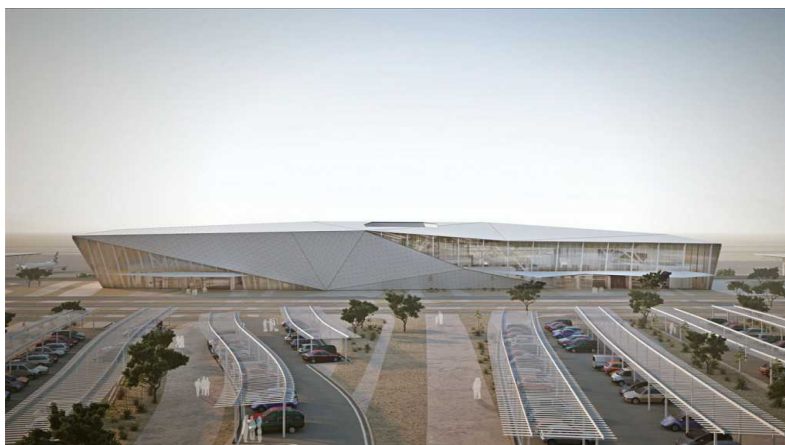


Eilat eröffnet neuen modernen Flughafen

Eilat hat jetzt einen neuen Flughafen der Superlative: Das Gelände erstreckt sich über 5.500 Dunam (entspricht 5.5 km²), 50.000 m² davon sind Terminals, die Start- und Landebahn ist mit 3,6 km lang genug für Jumbojets. Das Gebäude ist grösstenteils verglast und bietet einen spektakulären Blick auf die Wüstenlandschaft und dank eines extra hohen Zaunes sind Flugzeuge ausserdem vor Raketen sicher. Das wohl erstaunlichste aber ist, dass der Bau des Flughafens im geplanten (und relativ kleinen) Budget von rund 490 Millionen US-Dollar realisiert werden konnte.

Damit hat die südlichste Stadt Israels, in der zuvor zwei kleine Flughäfen jeweils Inlands- und Auslandsflüge getrennt abfertigten, einen grossen Flugplatz. Noch sind nicht alle Bereiche des Flughafens voll einsatzbereit, aber das soll sich bis Mitte März ändern. Eilat versucht sich seit einigen Jahren über besonders preiswerte Auslandsflüge als Ziel für Touristen in Europa und Russland zu etablieren. Das Tourismus-Ministerium subventioniert diese Flüge aktuell – ob eine neue Regierung diese Vorgehensweise unterstützen wird, ist jedoch unklar. Dazu kommt, dass die Saison lediglich von September bis April geht und die hohen Hotelpreise nicht wenige Urlauber abschrecken. Die Zahlen für Inlandsflüge könnten auch weiter sinken, wenn der kleine, praktische stadtnahe Flughafen Sde Dov geschlossen wird, von dem momentan die meisten Abflüge in Tel Aviv durchgeführt werden. Daher fürchten Kritiker, dass der neue Flughafen viel zu gross angelegt ist.

Allerdings soll der Ramon-Flughafen (benannt nach dem verunglückten Raumfahrer Ilan Ramon und seinem Sohn Assaf, der als Luftwaffen-Pilot ebenfalls verunglückte) auch Urlaubern dienen, die nach Jordanien und Ägypten weiterreisen wollen. Shuttle-Busse nach Petra, ins Wadi Rum und zum Sinai sind zukünftig geplant.



Das Terminalgebäude des Ramon-Flughafens in Eilat (Bild: Webseite www.ramon-airport.com).

Weitere Informationen:

Eilats Super-Flughafen eröffnet, Haaretz

<https://www.haaretz.com/israel-news/.premium.MAGAZINE-israel-set-to-open-new-ramon-airport-raising-travel-to-eilat-to-a-higher-class-1.6854174?fbclid=IwAR0WCy5KtwZ3GI9muF4F5EoxOqATyZTZxe47mxWhEWxG78-bROOobqTLRA>

Kampf gegen Impfgegner

Kürzlich hat die Weltgesundheitsorganisation WHO Impfgegner zur globalen Bedrohung erklärt. In Israel bekämpft man die Unbelehrbaren schon eine ganze Weile. Vor allem nach dem Ausbruch der Masern, allein 2018 erkrankten mehr als 1.000 Kinder und Erwachsene – ein Baby starb sogar - will die Regierung ein neues Gesetz auf den Weg bringen: Eltern, die ihre Kinder nicht impfen sollen künftig bestraft werden. Darüber hinaus soll nicht-geimpften Kindern der Zutritt zu Kindergärten und Schulen verboten werden – eine Praxis, die in Einzelfällen bereits durchgeführt wurde. Auch Strafen für einige Ärzte, die im Land als Impfgegner bekannt sind, zieht das Gesundheitsministerium in Erwägung.

Israel hat eigentlich eine recht hohe Impfquote (2014 waren 95 Prozent der Kinder im Land durchgeimpft), allerdings weigern sich viele Mitglieder der ultraorthodoxen Gemeinden ihre Kinder vor Krankheiten zu schützen, die es eigentlich schon lange nicht mehr geben sollte. Auch in Städten, in denen viele alternative „Ökos“ leben, wie beispielsweise Pardes Hanna, haben eine deutlich geringere Impfquote als der Rest des Landes.



Impfungen – für die einen eine Errungenschaft, für die anderen Teufelswerk (Bild: Pixabay)

Weitere Informationen:

Israel kämpft gegen Impfgegner (eng)

<https://www.thejc.com/news/israel/after-measles-outbreak-israel-moves-closer-to-penalising-parents-who-do-not-vaccinate-their-children-1.477886>

GESCHICHTEN AUS DEM HOLY LAND

Flaschenpost aus Israel

Neulich stand ich vor dem Innenministerium in Tel Aviv. Mit meinem neuen, israelischen Personalausweis in der Tasche beobachtete ich einen der Sicherheitsmänner: Einen attraktiven, jungen Hipster. Vollbart, runde, coole Brille, schwarzes Maschinengewehr. Ich drehte mich zu meinem Mann und sagte: „Nun schau dir doch mal diesen Typen an. In Berlin sitzt der vor'm St. Oberholz und hackt in sein Macbook, hier baumelt ihm die grösste Knarre aller Zeiten um den Körper. Wie willst du dieses Land irgendeinem Deutschen erklären?“ Und tatsächlich ist das ein Umstand, der mich quält: Wie erklärt man den Deutschen Israel? Ein Land, in dem Homosexuelle problemlos Kinder kriegen dürfen, in dem aber nicht jeder Bürger heiraten darf. Ein Land, das einige der revolutionärsten Technologien unserer Zeit auf den Weg gebracht hat, in dem aber am Samstag keine Züge fahren. Ein Land, in dem man durch die Wüste wandern, Ski fahren und Party am Strand machen kann, aber in dessen Wohnungen es im Winter durchregnet. Ein Land, in dem Menschen wie Hipster, Künstler oder Ökos aussehen, aber trotzdem Maschinengewehre bedienen können.

Israel wird gerne als Paradoxon bezeichnet, man kann es aus deutscher Perspektive nur unter- oder überschätzen. Weil ich als Schriftstellerin und Journalistin viel über Israel für Deutsche schreibe, fragen mich beide Seiten oft übereinander aus. Dabei stelle ich fest, dass Israelis den Deutschen gegenüber oft viel positiver eingestellt sind als umgekehrt. In Anbetracht der Tatsache, dass die Shoa gerade einmal 74 Jahre zurückliegt, halte ich das für das eigentliche Paradoxon. In den letzten Jahren habe ich das Gefühl, dass auf deutscher Seite Interesse, vor allem aber Begeisterung für den jüdischen Staat immer mehr sinken (mal abgesehen von dem Tel Aviv-Enthusiasmus, der ein relativ neues Phänomen darstellt). Das sieht man im Kleinen zum Beispiel ganz gut daran, dass heutzutage deutlich weniger israelische Schriftsteller ins Deutsche übersetzt werden wie noch in den 90er Jahren. Oder auch daran, dass in den letzten Jahren kaum noch neue Städtepartnerschaften zwischen den Ländern etabliert wurden (die neuen Bundesländer hinken hier sowieso hoffnungslos hinterher, in meiner Heimat Mecklenburg-Vorpommern gibt es nicht eine Städtepartnerschaft mit einer jüdischen Stadt in Israel). Aber auch in der Politik, die bei weitem nicht mehr so Israel-freundlich ist, wie sie mal war. In den Medien, die es – bis auf die Springer-Erzeugnisse – wohl noch nie waren. Aber auch im Umgang der Deutschen mit ihrer eigenen Geschichte: Nicht umsonst erzählte mir ein israelischer Tourguide neulich völlig entsetzt, dass die deutschen Delegationen immer öfter völlig emotionslos durch Yad Vashem rannten.

Für mich persönlich ist Israel ein Thema, das ich auch dann nicht loswerde, wenn in meinem Geburtsland bin. Vor allem bei Lesungen blicke ich recht deutlich in die deutsche Seele und ihre Gefühle für das Land, das ich auch mein Zuhause nenne: Gerade bei Lesungen meiner Tel Aviv-Krimis habe ich oft ein Publikum, in dem der Grossteil noch nie in Israel war (mein Lieblingspublikum, denn – whoppa – da kann man jemanden, der noch nie einen Regenbogen gesehen hat zum ersten Mal davon erzählen). Wenn ich aus meinen Kolumnen „Guten Morgen Tel Aviv“ hingegen lese, bekomme ich im Nachgang oft Fragen wie: „Was denken Sie denn über die Siedlungen?“ oder gerne auch mal Nichtfragen wie „Also was die

Israelis mit den Palästinensern da machen...Gerade die sollten es doch besser wissen.“ Ich habe natürlich auf beide Kommentare eine passende Antwort, aber ein bisschen deprimiert es mich manchmal doch, dass man in Deutschland nie so tun kann, als wäre Israel Italien. Denn ich bezweifle doch stark, dass Autoren, die über *Dolce Vita* in Italien schreiben, sich immer zur rechten Landespolitik oder zur Mafia äussern müssen.

Während ich mich in Deutschland für Israel, Bibi oder Ultraorthodoxe rechtfertigen muss, muss ich Israelis eher erklären, warum ich das reiche, gut funktionierende Deutschland verlassen habe. Meist aber wundere ich mich über das „normale“ Verhältnis, das viele Israelis zu Deutschland haben. Keine blinde Liebe, kein blinder Hass. Und das alles, während es in Deutschland die Worte „israelkritisch“ und „israelfreundlich“ sogar in den Duden geschafft haben. Wenn ich nur wüsste, was wir tun könnten, um das deutsch-israelische Verhältnis zu normalisieren. Oder auch nur am Leben zu erhalten.

Das israelische Fernsehen berichtete gestern übrigens von einer Flaschenpost, die ein deutsches Kind in Griechenland ins Meer geworfen hatte und die ein israelisches Kind hier am Strand fand. Die beiden Familien (vor allem die deutsche Seite reagierte sehr emotional auf die Antwort aus Israel) stehen nun in Kontakt – man will einander besuchen. Eine Flaschenpost als Antwort auf all meine Fragen – warum eigentlich nicht?



Warten auf eine Flaschenpost aus Deutschland - am Strand von Tel Aviv (Bild: KHC).

Ihre Ansprechpartner

Redaktion: Katharina Höftmann; E-Mail: hoeftmann.k@gmail.com

Projektverantwortlicher für den GIS-Vorstand: Jacques Korolnyk; E-Mail: jacques.korolnyk@israel-schweiz.org.il

Spenden ermöglichen die wöchentliche Publikation der ZWISCHENZEILEN.

Wir hoffen, auch Sie bald zu unseren Gönnern zählen zu dürfen. Hier die Kontoangaben in der Schweiz (Überweisung zu lokalen Bedingungen):

IBAN: CH82 0873 1544 3516 4200 1 - Kontoinhaber: AMUTA*, CH-8702 Zollikon

Bank: Bank Linth LLB AG, Zürcherstrasse 3, CH-8730 Uznach - SWIFT/BIC: LINSCH23XXX